

6. April 2010

Syker Kurier 6. April 2010

Klangvoller Ausdruck religiösen Gefühls

Bremer RathsChor und RathsOrchester geben umjubelten Auftritt in der Christuskirche

VON DAGMAR VOSS

Syke. Gewaltig in seiner Klangstärke, aber auch in den leisen Tönen beeindruckend – so erlebten die Zuhörer am Karfreitag das Konzert des Bremer RathsChors gemeinsam mit dem Bremer RathsOrchester. In der ausverkauften Syker Christuskirche wurden drei Werke von Wolfgang Amadeus Mozart zu Gehör gebracht: Vor dem unvollendeten Requiem d-Moll KV 626 hörte das Publikum das Ave Verum KV 618 und die Fantasie f-Moll KV 594.

Unter der furiosen Leitung von Wolfgang Hilbich, bis 2008 langjähriger leitender Kirchenmusiker und Domkantor am Sankt-Petri Dom in Bremen, gaben Sänger und Musiker eine grandiose Vorstellung. Einzelne Passagen des Requiems wurden von vier Solisten verstärkt. Die Sopranistin Anja Petersen und Marlene Lichtenberg (Alt), sowie der junge Tenor Jan Hübner und Matthias Gerchen (Bass) glänzten zusammen mit dem Chor vor allem in den einzelnen Sequenzen wie dem Tuba mirum, Rocordare und Benedictus.

Die kleine Totenmotette Ave Verum, eine Hymne an die Eucharistie, komponierte Mozart in seinem Todesjahr 1791 auf Bestellung eines Freundes. Dieses vielleicht populärste Werk Mozartscher Kirchenmusik ist der innige, persönliche Ausdruck seines religiösen Gefühls. Eigentlich



thias Gerchen (Bass) glänzten zusammen mit dem Chor vor allem in den einzelnen Sequenzen wie dem Tuba mirum, Rocordare und Benedictus.

Die kleine Totenmotette Ave Verum, eine Hymne an die Eucharistie, komponierte Mozart in seinem Todesjahr 1791 auf Bestellung eines Freundes. Dieses vielleicht populärste Werk Mozartscher Kirchenmusik ist der innige, persönliche Ausdruck seines religiösen Gefühls. Eigentlich geschrieben für einen vierstimmigen Chor, Streicher und Orgel, weist es trotz der scheinbaren Schlichtheit ein höchst subtiles harmonisches Vokabular auf.

Zuhörer werden in Atem gehalten

Wer dann bei dem so harmlos wirkenden Titel Fantasie eine leichte, unterhaltsame kleine Musik erwartet hatte, wurde überrascht. Von der konzentrierten Form und Ausdruckstiefe ihrer Tonart, der Länge und Ausdehnung in seiner großen Dimension – vom düsteren Adagio am Beginn über das triumphierende Allegro bis zum ersterbenden Ende – wurden die Zuhörer von wahrer Meisterschaft in Atem gehalten.

In Mozarts Requiem wurde dann sein in den späten Jahren entwickelter Kirchenstil in aller Vollendung besonders deutlich. Es war wohl nicht nur das Honorar, das ihn veranlasste, den Auftrag zu der Totenmesse anzunehmen. Auch seine im letzten Lebensjahr deutlich hervortretende ernste und religiöse Lebensauffassung mögen dazu beigetragen haben, dass er sich mit diesem Thema befasste.

Der liturgische Text wurde für Mozart zu einer aufwühlenden Auseinandersetzung mit dem Gedanken an den Tod. Da das Werk unvollendet blieb, wurde nach Mozarts Tod im Dezember 1791 sein Schüler



Stimmgewaltig: Der Bremer RathsChor wird vom RathsOrchester in der Syker Christuskirche begleitet.

FOTO: UDO MEISSNER

Franz Xaver Süßmayr von Mozarts Frau Constanze mit der Fertigstellung beauftragt, also die vorhandenen Sätze zu vervollständigen und die drei fehlenden, das Sanctus, das Benedictus und das Agnus Dei, neu zu komponieren. In dieser Gesamtdarstellung erlebten die Konzertbesucher das künstlerische Werk.

Im Vordergrund steht im Mozart-Requiem durchweg der vierstimmige Vokalsatz, es gibt nur kurze rein instrumentale Partien. Das Orchester hat mit wenigen Ausnahmen eine eher dienende Funktion. Auch die Vokalsolisten traten hinter dem Chor deutlich zurück und wurden, außer im Tuba mirum, im Wesentlichen als Ensemble eingesetzt.

Mozart hatte Stilelemente früherer und seiner eigenen Zeiten zu einem ganz persönlichen Kompositionsstil zusammengefasst. Dabei wurde am Karfreitag vor allem die dunkle Klangfarbe des Requiems deut-

lich. Die instrumentale Einleitung, das Introitus ist eine Totenklage, zu der die Streicher abwechselnd Seufzerfiguren spielten, um das Weinen darzustellen.

Die Tonarten bewegten sich größtenteils im Bereich von oft mit Dunkelheit, Emotion, Romantik und Sterben assoziierten B-Tonarten. Doch es blieb nicht bei ruhiger Trauer, denn die Forteschläge der Bläser und der Pauke rissen die Musik in eine dominant kräftige Richtung.

Besonders im Dies irae wurden deutlich Leidenschaften entfesselt, um auf die drohende Atmosphäre des Jenseits hinzuweisen, ein früher Vorläufer der hochdramatischen Synthese zwischen Opfer und Totenmesse, der erst wieder in Verdis Requiem fast ein Jahrhundert später zu finden ist.

Auch die folgenden Teile des Werkes machten die Angst und Verzweiflung vor den Schrecknissen des jüngsten Gerichts spürbar. Erst der abschließende Choral des

Lux aeterna, ein gregorianisches Choral-thema, verhiess den Gläubigen die ewige Seligkeit in der Gemeinschaft der Heiligen. Die Gesangsstücke, alle in lateinischer Sprache vorgetragen – vielleicht ein wenig ungewöhnlich für eine evangelische Kirche – füllten das Kirchenschiff dank der starken Besetzung des Chores mit ausdrucksstarkem Klang.

Wie nicht anders zu erwarten, ernteten die Musiker brausenden Beifall und vom Kirchenvorstand gab es Blumensträuße. Ganz am Rande hörte man zwischen den begeisterten Kommentaren der Zuhörer leise Seufzer, weil wohl etliche erkältete Menschen den Hörgenuss mit ihrem Husteln und Räuspern eingeschränkt hatten. Letztlich jedoch konnte sich wahrscheinlich niemand der Wirkung dieses fantastischen Konzerts entziehen und wurde von diesen ergreifenden Klängen noch eine Weile durch die Ostertage begleitet.